

Umschau

Alter und neuer Humanismus

Wir schleppen die Last der Gegenwart von einem Tag zum andern und machen uns dabei Gedanken über die Zukunft. Wo finde ich Wohnung und Arbeit, was werden wir essen, was werden wir anziehen, wann erhalten wir Nachricht von unsern Verwandten und Freunden? Für diese und andere Fragen, in denen sich die Lebensnot unserer Tage spiegelt, suchen die meisten Menschen durch ihre Gänge von morgens bis abends eine Lösung. Aber mit den materiellen Zerstörungen hat das Leben auch einen Teil seiner Maßstäbe verloren. Unsere alte Welt wurde weitgehend zerschlagen. Wir halten Ausschau nach neuen Ufern. Neben den Sorgen des Alltags quält uns die Frage: Was ist eigentlich der Mensch — was können und sollen wir tun, um für sein Leben den wahren Sinn zu finden und den irdischen Ordnungen mehr Bestand zu verleihen? Soweit sich das Gespräch der Gegenwart, das nicht erst im letzten Jahr begann, schon in der Literatur abzeichnet, führt die Frage nach dem gültigen Menschenbild und der wahren Bildung des Menschen zu einer neuen Auseinandersetzung mit der bleibenden Idee und den wechselnden Formen des Humanismus. Das Für und Wider der folgenden Stimmen schlägt ein paar Grundtöne an, die zum Thema gehören.

Burckhardt gegen Nietzsche. Die Eigenart der beiden Gestalten und ihre allgemeine Bedeutung hat Alfred von Martin in einer reich belegten und glänzend geschriebenen Untersuchung dargestellt¹. Die Studie führt über eine vordergründige Betrachtung mancher Gemeinsamkeiten zwischen Nietzsche und Burckhardt überall zu letzten Maßstäben und Haltungen, die sich grundsätzlich ausschließen. In der Deutung der Gegenwart, bei Aussagen über die Zukunft gehen beide zusammen: an die Stelle der gewachsenen und durchgegliederten Gemeinschaft tritt eine haltlose Masse, und die Macht schlägt in Gewalt um. Diese doppelte Revolution von oben und unten bereitet der alten Freiheit ein Ende.

Was geschieht und kommen wird — das Bevorstehen von Weltkriegen, die militaristische Lösung des größten aller Massenprobleme, der Arbeiterfrage, durch den Macht-

staat, im ganzen ein bevorstehendes Barbarenzeitalter, das Ende des Rechtsstaats in dem absoluten Despotismus und der maßlosen Gewalttätigkeit der „terribles simplificateurs“ (77) — all das unterschreibt Nietzsche durch seine Forderung nach dem „Übermenschen“, für den der „Wille zur Macht“ die einzige Norm seines Handelns bildet und der „jenseits von Gut und Böse“ steht. Umgekehrt gibt Burckhardt der ganzen modernen Entwicklung ein negatives Vorzeichen und sucht als später Humanist in der Pflege der geistigen Persönlichkeit den Sinn für die ewigen Werte wachzuhalten.

Von diesem Gegensatz her erscheint beiden die Vergangenheit und Zukunft in einem andern Licht. Jeder sucht und findet in der Geschichte die Belege, die sein Menschenbild rechtfertigen sollen. So wird der rote Faden im Ablauf der Geschichte für Burckhardt der Zusammenhang der abendländischen Tradition, für Nietzsche der Durchbruch des Elementaren in der Kette der europäischen Revolutionen. An der Vorliebe des einen für die Griechen und des andern für die Römer kann man ablesen, welches Richtbild beiden für die Zukunft Europas vor Augen steht: hier die humane, dort die imperiale Idee. Burckhardt will den Menschen bilden durch die bleibenden Werte der Kultur aus dem reich gegliederten Kreis der europäischen Völker. Nietzsche dagegen wirbt, mit dem Hinweis auf Napoleon und Rußland, für die europäische Einheit in Politik und Wirtschaft, um den Raum zu gewinnen, den sein Mensch der Herrschaft braucht.

A. v. Martin steht in seinem Buch gegen Nietzsche und bekennt sich zu Burckhardt. Geschrieben aus den Erfahrungen unserer Tage und erschienen während der gefährlichen Jahre der praktischen Nietzsche-Diktatur, lieferte das Werk einen klaren und mutigen Kommentar zur damaligen Lage. Es war der Einspruch des Geistes gegen die Dämonie einer Macht, die zur entfesselten Gewalt strebt und im Nihilismus endet. Aber auch heute, da die Fragen einer neuen Ordnung im Vordergrund stehen, hat der entschiedene Hinweis auf das Ordnungsgesetz der Humanitas nichts von seiner Dringlichkeit verloren. Nur wird man die Wiedergeburt des alten Ethos — „die Idee Europa aber heißt: Freiheit, Maß und Menschlichkeit“ (153) — für die Lösung der beiden modernen Fragen (das Problem der Masse und die Frage der Macht) nachdrücklich auswerten

¹ Nietzsche und Burckhardt. Von Alfred v. Martin. (250 S.) München 1941, Ernst Reinhardt. Geb. M 6.40.

müssen. Der neue Humanismus wird die Erwartungen, die man auf ihn setzt, nur dann erfüllen können, wenn sein ethischer Ansatz nicht in der Erziehung des Menschen und der Gestaltung der geistigen Kulturräume stecken bleibt, sondern ausdrücklich und folgerichtig die konstruktiven Ideen für eine neue Ordnung im Sozialen und Politischen entwickelt. Nicht nur Wissenschaft und Kunst, sondern auch und vor allem Staat und Wirtschaft der abendländischen Völker im europäischen Großraum muß der neue Humanismus unter das alte Gesetz der echten Menschenwürde stellen.

Kritik am Humanismus. Zum Dritten Humanismus von Werner Jaeger hat vom Standpunkt des Nationalsozialismus Hans Drexler einen „kritischen Epilog“ geschrieben². Aber manche Gesichtspunkte aus der Streitschrift könnte und sollte jeder Humanismus dann und wann zu einer Gewissensforschung benutzen, um den Gefahren seiner Eigenart zu entgehen, denen er im Laufe der Geschichte mehr als einmal erlag. Im Gegensatz zur Theorie von der „Bildung des Menschen zu seiner ihm von der Natur objektiv vorgezeichneten Wesensidee“ führte die Praxis doch häufig durch einen Geistbegriff, der sowohl zu eng wie zu weit gefaßt wurde, zu einem unvollständigen Menschenbild. Wer von der Wissenschaft oder der Kunst ausgeht, kommt leicht zu einer intellektuell oder ästhetisch verkürzten Bestimmung des menschlichen Geistes. Von diesem Ausgangspunkt führen dann keine Brücken in das wirtschaftliche und politische Leben. Diese Spiritualisierung des Menschen mit der Pflege der *vita contemplativa* auf Kosten der *vita activa* wird gestützt durch eine Ausrichtung an der Antike, die von der Deutung der Vergangenheit zu viel erwartet für die Meisterung der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft: gegenüber den Gestalten und Ideen der griechischen und römischen Geschichte kommen die Grundbegriffe der Geschichtlichkeit — die geschichtliche Lage mit ihren Möglichkeiten, Schicksal und Freiheit, Verantwortung und Entscheidung, Kampf und Opfer — nicht gebührend zu ihrem Recht. So muß sich also auch der Humanismus immer vergewissern, ob in sein Bild vom Menschen wirklich der ganze Mensch eingegangen ist.

² Der Dritte Humanismus. Ein kritischer Epilog. Von Hans Drexler. (109 S.) Frankfurt a. M. 1942, Moritz Diesterweg. Geh. M 3.80.

Menschenbild und Bildung des Menschen. Gegenüber spiritualistischen und auch naturalistischen Einseitigkeiten legt Fritz Blättner für die Bildung des Menschen Richtlinien vor, die sich ständig an das konkrete Menschenbild halten³. Sie führen zu Ergebnissen, die nicht nur für die Pädagogik, sondern auch für die Anthropologie aufschlußreich sind. Bildung soll zur Meisterung des Lebens führen. Sie muß den Zusammenhang zwischen Denken und Tun wahren, aber auch der Spannung zwischen Idealismus und Realismus gerecht werden. Diesen Aufgaben ist weder die Rousseaurenaissance mit ihrer Pädagogik der Freiheit noch die Pädagogik des Geistes in der Humboldtrenaissance gewachsen. Gegenüber diesen beiden Formen, die vom einzelnen oder von den allgemeinen Werten ausgehen, vertritt Blättner eine Bildung, in der die Jugend zur Teilnahme an den Aufgaben des Volkes und ihrer Generation erzogen wird. Sein Ordnungsbild umfaßt die Natur als Schauplatz und Untergrund des Lebens, die Gemeinschaften von Familie und Volk, die Aufgabenbereiche in Staat, Wirtschaft und Heer, die Wirklichkeit Gottes jenseits des Irdischen. Ohne eigenes Sachgebiet bleiben in diesem Grundriß Wissenschaft und Kunst, die nur als Mittel der Deutung in Frage kommen, um den Aufbau des Ganzen und die Eigenart seiner Teile zu erhellen. Aber jede Deutung soll der Gestaltung dienen und den jungen Menschen, den werdenden Männern und Frauen helfen, im Dienst an diesen Ordnungen das Leben zu meistern.

Das Ringen um diese Meisterschaft verlangt neben der Ausrüstung mit sachlichem Wissen und fachlichem Können vor allem die Beseelung durch ein beflügelndes Bild des Lebens. Die Wirklichkeit ist ein Gewebe aus Taten und Bildern, sie halten einander wie Zettel und Einschlag. Arbeit, Liebe und Tod — aber auch Staat und Wirtschaft, überhaupt alle Ordnungsformen und Verhaltensweisen stehen in einem umgreifenden Sinnzusammenhang und gewinnen erst von dieser weltanschaulichen Mitte ihr endgültiges Vorzeichen. Ein Beispiel: „Es ist entscheidend, wie die Liebe gesehen ist: als Eros, als Agape, als irdische oder himmlische Liebe, als höchstes Glück oder als Versuchung des Teufels, ob die Liebenden

³ Geist und Tat im Wechsel der Generationen. Kulturphilosophische Untersuchungen über die Bildung. Von Fritz Blättner. (274 S.) Leipzig 1943, Quelle & Meyer. Geh. M 8.40.

sich idealisiert (verbildlicht) finden in Maria und Joseph, in Amor und Psyche, in Romeo und Julia, in Werther und Lotte, in Faust und Gretchen, in Egmont und Klärchen oder in Maria Magdalena und Leonhard. Jedesmal ist ein anderes Bild von der Liebe gezeichnet, jedesmal erhält das Natürliche an ihr einen andern Sinn. ... Vermag aber ein Bild vom Leben die sinnliche Seite der Liebe nicht zu erfassen und als sinnvoll zu deuten, so besteht die Gefahr entweder der Prüderie oder der Bestialität, der Neurose oder der Schamlosigkeit. Die Sinnlichkeit bringt sich als Naturkraft immer zur Geltung, aber sie zerstört das Ethos, das sie nicht in sich aufzunehmen und zu adeln vermochte“ (93-94).

Das Bild bringt das persönliche Leben in Kontakt mit einem höheren und allgemeinen Sinnzusammenhang. Im Unterschied zur humanistischen Sinngebung, die das platonische Ideenreich oder das Vorbild der Antike zum Maßstab nimmt, wird hier der Bildung die Aufgabe gestellt, zur Weiterführung der von den Vätern ergriffenen Aufgaben anzuleiten. Der geistige Besitz der älteren Generation geht durch die Arbeit der Erwachsenen als lebendiges Erbe in das Bewußtsein der Jugend über und stellt ihr Leben unter eine verpflichtende Tradition. Dieser echte Zusammenhang zweier Generationen durch Erbe und Tradition liefert jeder Gegenwart die geistigen Grundlagen für die Erschließung der Vergangenheit (das Vertraute hilft, das Fremde, aber irgendwie Verwandte, zu verstehen) und den ständigen Weiterbau in der Abfolge der Geschlechter.

Wie soll man erziehen und regieren? Der erste Aufsatz im ersten Heft der Amerikanischen Rundschau stellt den Humanismus in die Gegenwart und vor die Aufgaben der Menschen und Völker nach dem Kriege, für die eine Lösung gefunden werden muß, wenn die Welt nicht über kurz oder lang in einem neuen und dann wirklich totalen Krieg zur Hölle werden soll. Archibald MacLeish⁴ — Dichter und Essayist, 1944 zum Unterstaatssekretär im Außenministerium ernannt — sucht die Lösung der beiden vordringlichen Aufgaben, wie man die Menschen erziehen und die Völker regieren soll, in der Menschenwürde, auf die man im Denken und Handeln zu achten habe. Wer

an den Adel des Menschen glaubt und nach dieser Überzeugung vorangeht, gehört zu den Humanisten. Der Humanismus aber steht und fällt heute mit der Entscheidung, ob er sich weiter in der Pflege von Zierat und Schnörkeln verzettelt und so immer mehr der Vereinsamung und Erstarrung verfällt (aristokratische Ausbildung des Geschmacks, Kult der klassischen Vergangenheit, Würdigung der schönen Künste und Wissenschaften, Verehrung des Überragenden und dergl. mehr) — oder aber die Herrschaft des Menschen in Erziehung und Regierung von neuem zur Geltung bringt und so für das grundlos gewordene Leben, das sich an Leidenschaften und Interessen verlor (Macht, Öl, Gold, Geschäft, Nutzen und so fort), im forum humanum die höhere und allgemein verbindliche Autorität findet.

Mit der Forderung nach der Menschwerdung des Menschen und der Geltung des Menschlichen im öffentlichen Leben hat der Verfasser die ausschlaggebenden Punkte entwickelt, die eine innerweltliche Untersuchung zur Lösung der Frage beisteuern kann, unter welchen Voraussetzungen mit einer fruchtbaren Begegnung zwischen Humanismus und Gegenwart gerechnet werden kann. Wenn dann, nur an zwei Stellen, die religiöse Frage berührt wird: „Es ist eine Welt, deren Beherrschung über die Fähigkeit des Menschen hinausgeht — eine Welt, die der Götter oder gottähnlicher Menschen bedarf. Daher sehnen wir uns nach gottähnlichen Menschen oder nach Göttern, an die wir glauben können. ... Es ist notwendig, an den Menschen zu glauben, nicht bloß wie die Christen an den Menschen glauben, aus Mitgefühl..., sondern auch wie die Griechen an den Menschen glaubten, aus Stolz“ (19; 12) —, so hat dazu W. E. Süßkind im vierten Heft der Amerikanischen Rundschau das treffende Wort geschrieben: „In einem solchen Satz klingt, wenigstens für den deutschen Leser, etwas von der Vergötterung des Irdischen auf, mit der wir so bedenkliche Erfahrungen gemacht haben“ (S. 91).

Weltordnung, Europäische Frage und Humanitas. Das Wort an die Jugend über den Frieden, zunächst nur in Abschriften verbreitet, schrieb Ernst Jünger zwischen Winter 1941 und Sommer 1943⁵. Das Geleitwort wurde am 4. April 1945 hinzugefügt. Nach der militärischen

⁴ Humanismus und der Glaube an den Menschen. Von Archibald MacLeish. In: Die Amerikanische Rundschau, Erster Jahrgang (1945), Erstes Heft (S. 3—16).

⁵ Ernst Jünger, Der Friede. Ein Wort an die Jugend Europas. Ein Wort an die Jugend der Welt.

Entscheidung werden unter den Völkern einstweilen Sieger und Besiegte unterschieden. Aber der Sieg geht auf die Dauer für alle verloren, wenn der Krieg nicht durch den Frieden von allen gewonnen wird. Quer durch alle Völker fiel das kostbare Saatgut der Hingabe und Treue von Menschen, die ihrer Aufgabe schweigend und unermüdlich nachkamen, in den Acker der Zeit. Die Arbeit der Männer und Frauen, der Kampf der Heere, das Leid der Schwachen und Unschuldigen kann und soll für alle Frucht tragen: „Es ist ein großer Schatz von Opfern angesammelt als Grundstock zum neuen Bau der Welt“ (12).

Als Folge einer allgemein und konsequent angewandten Technik bilden sich neue geschichtliche Existenzräume mit eigenen Schwerpunkten und Lebensgesetzen, in dem die alten Völker und Staaten als Teile in einem höheren Ganzen stehen. Der weltgeschichtliche Charakter der allgemeinen Entwicklung fordert eine neue Lösung der europäischen Frage: „Europa muß Partner werden der großen Imperien, die auf dem Planeten sich bilden und ihre endgültige Form anstreben“ (II 6). Das Doppelgesetz der neuen Ordnung bildet die bleibende geistige Mannigfaltigkeit der abendländischen Völker und Kulturen (Geschichte, Sprache, Rasse, Sitten, Gebräuche, Gesetze, Bildung, Kunst, Religion) in einem politisch und wirtschaftlich einheitlich geführten europäischen Großraum: „Europa kann Vaterland werden, doch bleiben viele Mutterländer“ (II 12). Diese Lösung kann nicht durch Gewalt, die immer Unrecht im Gefolge hat, erzwungen werden, sondern wo Not die Einsicht fördert und die Freiheit sich der geschichtlichen Forderung beugt, da finden sich die Menschen auf dem Boden des Rechtes und streben durch ein ehrliches Bündnis nach einem gemeinsamen Zielgut, das jenseits der geistigen und politischen Grenze ihrer bisherigen Existenz liegt.

Ob das Werk gelingt und wohin überhaupt die zweifache, aber gekoppelte Bewegung der planetarischen Entwicklung und imperialer Absichten führt: zu einer neuen Ordnung oder in den Abgrund des Nihilismus — diese Entscheidung liegt in der Hand des Menschen. Nur der im Metaphysischen gesicherte Mensch ist dem Kampf um die neue Ordnung gewachsen. Er muß im Aufblick zu einer Herrschaft, die nicht von dieser Erde ist, die Dämonen in der eigenen Brust bezwingen haben. Die so gewonnene Ordnung wird nur dann Bestand haben, wenn auch in der Öffentlichkeit die Wende zu einer neuen Theologie vollzogen wird (als Kenntnis der

tiefsten Gründe und der höchsten Ordnung, nach der die Welt geschaffen ist: II 14) und die Erziehung der Menschen durch die Bindung an die geistige Autorität der erneuerten Kirchen gesichert ist: „Die wahre Besiegung des Nihilismus und damit der Friede wird nur mit Hilfe der Kirchen möglich sein. Genau so wie die Zuverlässigkeit der Menschen im neuen Staat nicht etwa auf seiner Internationalität, sondern auf seiner Nationalität beruht, muß seine Erziehung auf Bekenntnis, nicht aber auf Indifferenz gerichtet sein. Er muß die Heimat kennen, und zwar im Raum wie im Unendlichen, und in der Zeit wie in der Ewigkeit“ (II 15).

Humanismus und Christentum. Eine Studie zum Thema Humanismus und Christentum nennt A. v. Martin im Untertitel sein zweites Buch über Burckhardt⁶. Dabei wird wiederum, wie bereits im ersten Werk, die sorgfältige Darstellung des geschichtlichen Materials für die Erhellung der grundsätzlichen Fragen ausgewertet. Um die Ordnung zwischen den „drei weltgeschichtlichen Potenzen“ — Welt, Kultur, Religion — zu bestimmen, geht der Humanist Burckhardt von der Kultur aus. Die Kultur im Gegensatz zur Barbarei, Freiheit als Bedingung der Kultur und das Wahre, Gute, Schöne als die bleibenden Werte der Kultur bilden den humanistischen Lebensraum. Wissenschaft, Kunst und Sittlichkeit führen den Menschen aus dem Strom des Geschehens in die Heimat der ewigen Ideen.

Wer die Kultur bejaht, muß die Welt verneinen, in der sich das ganze Streben auf niedrigere Ziele richtet, der Kampf um Macht und Besitz tobt. Zur Welt gehören Wirtschaft und Staat, soweit in ihnen Machtwille und Gewinnstreben den Ausschlag geben; aber auch der moderne Massenmensch, der mit der Auslieferung an das Materielle den Zusammenhang mit der Kultur verliert, der inneren Aushöhlung und einer allgemeinen Verflachung erliegt.

Die Religion kann, wo sie in ein extremes Verhältnis zu Welt und Kultur gerät, mit der Bejahung des Irdischen bis zur Weltlosigkeit gehen oder seine Ablehnung bis zur Kulturfeindlichkeit steigern. Während der Protestantismus beide Formen ausgebildet hat, fühlt sich Burckhardt als Humanist ge-

⁶ Die Religion in Jacob Burckhardts Leben und Denken. Eine Studie zum Thema Humanismus und Christentum. Von Alfred v. Martin. (338 S.) München 1942, Ernst Reinhardt. Geb. M 8.50.

stig mit dem Katholizismus verbunden, der nach dem Ausweis der Geschichte weithin Abstand zur Welt mit echter Kulturfreundlichkeit in Einklang bringe.

Wo mit der Kirche die Note der Macht in die Religion kommt, kann der religiöse Anspruch, das ganze Leben ordnen zu müssen, der Gefahr erliegen, das Kulturleben nur mehr als Mittel für seine Zwecke zu benutzen. Verbindet sich außerdem, wie etwa im Staatskirchentum des Protestantismus, die kirchliche mit der staatlichen Macht, dann ist die Freiheit der Kultur von zwei Seiten bedroht. Andererseits gewinnt die Kultur, wenn die Verteilung der Macht auf Kirche und Staat zwei Brennpunkte bildet, wie das im Mittelalter der Fall war.

Die Untersuchung erläutert und belegt diese Grundgesetze auf einem Gang durch die abendländische Geschichte, von der heidnischen Antike über das christliche Mittelalter bis zur protestantischen Neuzeit und dem Revolutionszeitalter der Gegenwart.

Burckhardt war weder ein heidnischer noch ein christlicher Humanist. Aber sein Späthumanismus schlug Brücken zum Christentum, die seit langem zerstört waren. Er hatte ein Auge für den christlichen Beitrag zur wissenschaftlichen, künstlerischen und sittlichen Kultur. Obwohl er den Agnostizismus seiner Studentenjahre auch im Alter wahrscheinlich nicht endgültig überwand und sicher kein Christ war, so erfüllte ihn doch echte Ehrfurcht vor der Religion. Seine positive Haltung gegenüber dem Christentum stammt nicht nur aus der gemeinsamen Abwehr der Verweltlichung und erschöpft sich ebenso wenig im Aufweis seiner Bezüge zur Kultur, sondern läßt im Rahmen seiner Fragestellung auch die Eigenart des Christlichen zur Geltung kommen.

Obwohl die Kritik der Zeit bei Burckhardt durchaus zutreffend ist und seine Studien eine wertvolle Vorarbeit für die Begegnung zwischen Humanismus und Christentum liefern, so wird doch die ganze Fragestellung im Hinblick auf die Lage der Gegenwart anders lauten müssen. In der Zange zwischen der „Anarchie der Masse“ und der „Despotie der Gewalt“ sind uns die ehrwürdigen Werte der Kultur und Religion weder ein Asyl, in das wir flüchten, noch eine Bremse, die den Ablauf des Geschehens nur verzögern, aber nicht mehr aufhalten kann. Humanismus und Christentum müssen sich finden, um die Meisterung der irdischen Ordnungen gemeinsam in Angriff zu nehmen. Aus der Begegnung und Durchdringung der religiösen und sittlichen Grundkräfte wird der echte und ein-

zige Ansatz gewonnen, um die entscheidende Frage der sozialen Ordnung in der wirtschaftlichen und politischen Welt unter das richtende und heilende Gesetz zu stellen, das mit der Treue zur Herrschaft Gottes auch die Würde des Menschen wiederherstellt.

Christentum und Humanismus. Anders als Burckhardt, der vom Humanismus ausgeht und dann die Verbindungslinien zum Christentum zieht, will H. W. Rüssel⁷ zeigen, wie das Christliche den Humanismus einschließt. Wenn sich die beiden auch seit langem fremd geworden sind, so ist der Humanismus doch, ob er es sich schon eingesteht oder noch verheimlicht, der verlorene Sohn des Christentums, obwohl ihm aus der theologischen Welt einstweilen mehr die Stimme des älteren Bruders als des Vaters entgegenklingt.

Beginnend mit der inneren Verwandtschaft zwischen dem Christentum und der griechisch-römischen Antike, zeigt dann Rüssel auf seinem Gang durch die Geschichte die fortlaufende Begegnung und ständig wachsende Durchdringung dieser beiden geistigen Welten — unter ständigem Hinweis auf Gegenströmungen, die parallel laufen. Die Kennzeichen für einen christlichen Humanisten sind, wie ein zusammenfassendes Kapitel zeigt, eine irenische Grundhaltung, Vorliebe für Einsamkeit und Besinnung, aufgelockert durch Umgang mit den Freunden; dazu ein ausgeprägter Sinn für Rangordnung, der neben dem Letzten auch allem Irdischen sein Gewicht läßt und durch seine Gelassenheit auch Krisenstunden gewachsen ist.

Wer aber kann sich heute diesen Lebensstil leisten? Es geht doch nicht mehr um irgend welche humanistischen Formen, sondern um die geistige Grundstruktur des Menschen und seiner Ordnungen überhaupt. Darum schreibt Rüssel mit Recht: „Soll der christliche Humanismus mehr sein als ein literarischer Humanismus, als der feingeistige Protest erlesener Geister gegen eine ungeistige Zeit, so muß er ein lebendiger Humanismus sein. Er muß die Wendung zum Menschen vollziehen, zum Menschen unserer Zeit und unserer Situation“ (180—181). Die alte Welt liegt in Trümmern und macht die Unzulänglichkeit des Menschenbildes offenbar, das ihr zugrunde lag. Inmitten einer tragischen Welt muß die Herrschaft des

⁷ Gestalt eines christlichen Humanismus. Von H. W. Rüssel. (194 S.) Amsterdam 1940, Pantheon Akademische Verlagsgesellschaft. 70

Logos von neuem aufgerichtet werden. Der ganze Umbruch unserer Tage verlangt eine innere Wandlung, um zu einer neuen Ordnung zu gelangen.

Der christliche Humanist geht aus von der Teilhabe des Menschen an Gott. Durch seine Vernunft und den freien Willen steht der Mensch zu Gott im Verhältnis der Analogie: er ist Person, wie auch Gott Person ist. Menschwerdung und Erlösung erheben das Bild und die Kreatur Gottes zur Würde eines Kindes und Sohnes Gottes. Aus dieser außerweltlichen Würde und Weihe stammt die Sendung in die Welt und der Auftrag an den Menschen, nach dem Richtmaß der *humanitas* aus dem Chaos einen neuen Kosmos zu gestalten: „Es gibt eine ‚unzeitgemäße‘ Mission des Humanismus, die dann gilt, wenn infolge revolutionärer Vorgänge das Bild des Menschen ins Schwanken gerät und ein neues Bild vom Menschen im Entstehen begriffen ist. Wir können nicht warten, bis eine neue philosophische Anthropologie uns vollendet vorgelegt wird, sondern wir sind gerufen, gegenwärtig an jenem Umschmelzungsprozeß mitzuwirken, in ihm das Banner des ewigen Humanismus hochzuhalten“ (190).

Das Für und Wider der Stimmen zur Frage nach einer Renaissance des Humanismus in der Gegenwart wird durch alle Unterschiede und Gegensätze zusammengehalten durch das gemeinsame Ringen um eine Wiedergeburt des Menschen. Um sein irdisches Dasein, das in allen Fugen kracht oder in Fetzen zerrissen wurde, soll sich von neuem die Klammer einer festen Ordnung legen. Es geht heute nicht mehr um den Humanismus, sondern es kommt uns auf den Menschen an. Nur soweit der alte Humanismus durch seine ewige Idee und aus dem Erbe der Vergangenheit einen Beitrag liefert zur Lösung der Aufgaben, die uns gestellt sind — unter den sachlichen Ordnungen der Vorrang des Sozialen in Wirtschaft und Politik, für die persönlichen Entscheidungen die Treue des einzelnen gegenüber seinem Gewissen, in der weltanschaulichen Frage das christliche Vorzeichen —, wird der neue Humanismus eine Zukunft haben.

Paul Bolkovac S. J.

Parapsychologie u. reale Außenwelt

Die Fortschritte der modernen Naturwissenschaften, wie sie durch die Stichworte „Relativitätstheorie“ und „Quantenmechanik“ gekennzeichnet sind, haben uns gezwungen, unsere gewohnten Vorstellungen über die

Außenwelt in mancher Hinsicht umzugestalten. Wir wissen jetzt, daß der Rauminhalt eines Körpers ein anderer ist im Zustand der Bewegung als im Zustand der Ruhe. Wir wissen jetzt, daß im atomaren Geschehen die Energie nicht stetig, sondern nur in kleinsten, festbestimmten Quanten abgegeben und aufgenommen wird. So ungewohnt für unsere auf makroskopische Verhältnisse eingestellte Vorstellungskraft das auch ist, wir beginnen, uns die Vorstellungen der Physiker zu assimilieren.

Schwieriger wird diese Arbeit, wenn wir hören, daß das Licht beim einen Experiment Eigenschaften offenbart, die wir nur als Welle, beim anderen aber solche, die wir nur als Korpuskel interpretieren können. Denn Welle und Korpuskel scheinen einander auszuschließen. Eine andere Schwierigkeit macht uns die „Heisenbergsche Unbestimmtheitsrelation“, nach der es unmöglich ist, Ort und Impuls eines kleinsten Teilchens zugleich festzustellen, wobei von manchen Physikern mit Nachdruck betont wird, daß diese Unmöglichkeit keineswegs auf Rechnung unseres begrenzten und selbst in die atomaren Vorgänge verflochtenen Beobachtungsvermögens gehe, sondern in einer objektiven Unbestimmtheit ihren Grund habe¹.

In die Reihe dieser unsere Vorstellungswelt revolutionierenden Untersuchungen stellt der Physiker P. Jordan² auch die Forschungen der Parapsychologie, insbesondere die Phänomene der Telepathie und des Hellsehens. Es ist noch nicht lange her, seit die Parapsychologie „hoffähig“, d. h. in der offiziellen Universitätswissenschaft anerkannt worden ist. Daß sie sich diese Anerkennung erkämpfen mußte, ist nicht zu verwundern. Schränkt die Parapsychologie doch ein bisher allgemein anerkanntes Prinzip der naturwissenschaftlichen Methode auf bemerkenswerte Weise ein, nämlich die Forderung, daß ein wissenschaftlich zu prüfender Naturvorgang grundsätzlich jedem zur Beobachtung offenstehen bzw. im Experiment beliebig wiederholbar sein müsse. Davon kann nun in der Parapsychologie keine Rede sein, da zumindest ein Teil ihrer Phänomene nur einem beschränkten Personenkreis, den sogenannten Medien, unmittelbar

¹ Vgl. dagegen Nikolaus Junk: Das Kausalgesetz und die moderne Atomphysik, in dieser Zeitschrift 137 (1940) 295-301.

² P. Jordan: Positivistische Bemerkungen über die parapsychischen Erscheinungen, in: Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete 9 (1936) 3-17.